

Unser Gott verschwendet sich

Predigt gehalten: am 07.02.2021 von Pfarrer Walter Lechner



Bibeltext:

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus jeder Stadt zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und anderes fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und anderes fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und anderes fiel auf das gute Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es fragten ihn aber seine Jünger, was dies Gleichnis bedeute. Er aber sprach: Euch ist's gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, den andern aber ist's gegeben in Gleichnissen, dass sie es sehen und doch nicht sehen und hören und nicht verstehen.

Das ist aber das Gleichnis: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Weg, das sind die, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an. Sie haben aber keine Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den Freuden des Lebens und bringen keine Frucht zur Reife. Das aber auf dem guten Land sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Lukas 8,4-15

Vorbereitung:

- Sakko
- Schild zum Umhängen: „Lechner Consulting“
- „Spickzettel“ in der Sakkoinnentasche
- Taschenrechner in der Sakkoinnentasche

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Südamerika, die 1920er Jahre. Flugzeuge kommen auf. Immer mehr von ihnen überfliegen den Kontinent. Sie kreuzen auch über Peru - und dort auch über der Wüste bei Nazca. Die Menschen in den Flugzeugen staunen nicht schlecht: Unter sich sehen sie Linien, in den Stein geritzt, hunderte Meter, teilweise bis zu 20 Kilometer lang. Diese so genannten „Nazca-Linien“ sind schon lange bekannt. Frühere Forscher

meinten, es handele sich um Wegmarkierungen oder Überreste alter Straßen. Doch erst vom Flugzeug aus, in luftiger Höhe, wird es sichtbar: Es handelt sich um Bilder. Riesige, in den Fels gravierte Bilder: Vögel, ein Baum, ein Affe, eine Spinne...

Vom Boden aus nicht erkennbar!

Das heißt: Diese Bilder wurden von Menschen hergestellt, die niemals die Hoffnung haben konnten, das Ergebnis ihrer Arbeit, das ganze Bild zu sehen.

Die Forschung rätselt seit langem, was es mit diesen Bildern auf sich hat und zu welchem Zweck sie angefertigt wurden. Viele jedenfalls vermuten, dass sie religiösen Zwecken dienen. Also vielleicht Bilder für die Götter? Also: Bilder für jemanden, der einen größeren Blickwinkel hat? Der in der Lage ist, eine weitere Perspektive einzunehmen als wir Menschen?

Liebe Geschwister,

im Englischen gibt es eine Redewendung: „to see the bigger picture“.

Also: den größeren Zusammenhang wahrnehmen, das größere Ganze in den Blick nehmen.

Warum gibt es diese Redewendung? Weil uns das oft so schwer fällt!

In der Regel sind wir mitten drin im Geschehen und sehen nicht die größeren Zusammenhänge. Und da ist es gut, wenn uns jemand die Augen öffnet, uns hilft, sozusagen einen Schritt zurück zu machen und das größere Ganze zu betrachten.

Das ist es, was Jesus macht, wenn er Geschichten erzählt, so wie das Gleichnis vom Sämann und den Samen, das wir vorhin gehört haben.

Was war die Situation? Die ersten Christinnen und Christen waren mit einem ganz schön heftigen Problem konfrontiert. Sie haben gemerkt, wie sich die Botschaft von Jesus Christus ausbreitet in der damaligen Welt und wie das wirklich Wunderbares bewirkt unter den Menschen.

Heilungen. Hoffnung. Freude. Begeisterung!

Aber sie haben gleichzeitig festgestellt: Da gibt es auch Menschen, die sind regelrecht resistent gegen diese Freudenbotschaft! Die zeigen sich unbeeindruckt von diesem gewaltigen Geschehen, das da unter ihnen am Laufen war. Oder: Die sind kurz interessiert - wenden sich aber dann irgendwann wieder ab. Oder sie brennen am Anfang total für Gott und Jesus - aber diese anfängliche Liebe erkaltet wieder.

Und ich kann mir gut vorstellen, wie sich die Christinnen und Christen damals fragen: Hey, ist da vielleicht irgendetwas kaputt? Kommt die große Evangeliumsmaschine hier etwa ins Stottern? Funktioniert das doch nicht so, wie Gott sich das gedacht hat? Scheitert Gott hier am Ende gar?

Und Jesus hilft ihnen. Er tut das, wie er es oft tut: nämlich indem er ein Bild bringt, ein Gleichnis erzählt, eine Geschichte einfach aus dem gewöhnlichen Alltag, durch die sie aber etwas erfassen können vom Göttlichen.

Und sie merken: Wir haben nicht alles gesehen. Wir müssen erst einen Schritt zurücktreten, um das größere Bild zu erfassen, „to see the bigger picture“.

Jesus erzählt von einem Sämann. also von einem Bauern, der aufs Feld geht und Samen sät, damit etwas Gutes wächst.

Und durch dieses ganz banale Bild, das die Menschen damals hunderte Male schon gesehen haben, lernen sie auf einmal Gott näher kennen und besser verstehen.

Wie ist Gott? Dafür öffnet uns Jesus durch das, was er erzählt, eine weitere Perspektive. Und was sehen wir mit dem nötigen Abstand? Wir sehen hier einen Gott, der unglaublich verschwenderisch ist.

Bei weitem nicht alles von dem Samen fällt bei ihm auf den guten, den fruchtbaren Boden. Einiges fällt daneben: auf den Weg, unter die Dornen, wird weggepickt.

So, scheint Jesus zu sagen, ist Gott.

(Sakko anziehen, Schild umhängen, Position ändern - nicht zur Kanzel, sondern nach oben, ins „Blaue“ hinein reden!)

Also, lieber Herr...

(schaut auf seinen Spickzettel)

Gott,

das ist ja alles wirklich hübsch und sehr rührselig.

Diese romantischen Anklänge an das idyllische Landleben – das gefällt mir!

Aber mal ernsthaft: Was Sie hier machen, ist maßlos ineffektiv.

Sie haben Ihr Portfolio viel zu breit aufgestellt.

Sie verzetteln sich! Ihre Streuung führt zu massiven Effektivitätsverlusten.

Ich hab das mal kurz nachgerechnet:

(holt Taschenrechner aus Sakkoinnentasche)

Von Ihren Investitionen büßen Sie

(tippt auf Taschenrechner)

bis zu 75 Prozent ein!

Sie müssen verschlanken, sich konzentrieren,

das Kerngeschäft in den Blick nehmen, fokussieren und gezielt investieren.

So generieren Sie Wachstum.

So kommen Sie auf die Gewinnerseite!

(Sakko und Schilder ablegen, zurück auf die Kanzel!)

Liebe Geschwister, wie breitet sich Gottes neue Welt aus?

Wie breitet sich seine frohe Botschaft aus?

Jesus erzählt dazu eine Geschichte, in der es um Wachstum geht. Für Wachstum müssten wir ja in einer Gesellschaft, in der es meist um nichts anderes geht, Expertinnen und Experten sein. Aber hier, bei Gott, greift eine neue Wachstumslogik.

Gott möchte es wachsen lassen in einer Weise, die unser enges Bild davon, was Wachstum sein könnte, weit hinter sich lässt und überschreitet.

Wachstum ist bei Gott nicht ängstliches Festhalten, sondern Austeilen mit offenen Händen. Nicht sich konzentrieren, sondern sich weiten. Nicht Kerngeschäft, sondern Liebe zur Welt und Verantwortung für sie. Nicht Fokussierung auf die Geschäftsbereiche, die mit hoher Wahrscheinlichkeit den höchsten Gewinn abwerfen, sondern hemmungslos verschwenderisch sein.

Wie klein, wie armselig, wie feige ist das, was wir gemeinhin unter Wachstum verstehen, wenn wir es vergleichen damit, wie Gott Wachstum generiert!

Dabei ist das, was Jesus erzählt, durchaus ganz lebenspraktisch und logisch – wirtschaftlich – beziehungsweise erst mal landwirtschaftlich – gesehen. Wer Samen sät, muss nämlich Schwund in Kauf nehmen.

Ein Bauer, der akribisch darauf achtet, dass er ausschließlich auf den humusreichen Boden sät, und bloß nichts auf Weg, Felsen oder Dornen fallen lassen will, der muss wahrscheinlich auf allen Vieren über die Scholle rutschen und die Samen einzeln mit der Pinzette in die Furchen legen. Er wird sein Lebtag nicht mit der Arbeit fertig werden.

Nein, wenn ein Sämann irgendwie zurande kommen will, muss er es aushalten, dass etwas daneben fällt. Aber auch die ökonomische Logik gebietet es, sich nicht zu schmal aufzustellen. Sondern es ist sinnvoll, sein Portfolio etwas breiter aufzufächern.

Wenn dann nämlich ein Bereich ausfällt, kann der Verlust durch andere Bereiche aufgefangen werden.

Ohne Bereitschaft, Risiken einzugehen, neue Wege zu beschreiten und auch Verluste einzukalkulieren, funktioniert es auch in der Wirtschaft nicht.

Und gleichzeitig, liebe Geschwister, geht das, was Gott macht, so unendlich weit hinaus über das, was ökonomisch logisch ist.

Was macht Gott, wenn er seine frohe Botschaft verbreitet, wenn er sein Reich kommen lässt? Er schöpft aus dem Vollen, und er teilt mit vollen Händen aus.

Seine Liebe, seine Zuwendung zur Welt.

Warum macht er das?

Gott will nicht mit einer idealen Erde arbeiten und mit idealen, perfekt konditionierten Menschen.

Sondern mit dieser Erde und diesen Menschen, die nun mal hier leben, mit echten, lebendigen Menschen, dir und mir.

Gott hat sich in kein Ideal verliebt, sondern in uns. Und Liebe ist Risiko und ist Wagnis.

Unser Landesbischof Tobias Bilz erzählt gerne von einer Begebenheit vor einigen Jahren. Er war damals noch Gemeindepfarrer. Eines Sonntags zieht er wie immer seinen Talar über und will zum Gottesdienst gehen.

Da meint seine Frau nur süffisant: „Na, gießt du wieder ein paar Gießkannen auf denselben Quadratmeter Erde?“

Liebe Geschwister,

wenn Gott so verschwenderisch ist, was heißt das dann für uns als Kirche und Gemeinde?

Das, was Jesus da erzählt, heißt für mich: Eine christliche Gemeinde, eine Kirche, die auf Nummer Sicher geht und sich selbst erhalten will, ist dem Untergang geweiht.

Kirche, Gemeinde hat verschwenderisch zu sein – so wie ihr Herr.

Eine Kirche, die etwas wagt, die Risiken eingeht, die unbekannte Wege beschreitet, die noch nie jemand gegangen ist, die zu Menschen geht, bei denen es mehr als ungewiss ist, wie sie auf das Evangelium reagieren, die sich investiert in die Welt, ohne auf die Gewinnmarge zu schießen, eine Gemeinde, die sich an die Welt verschenkt – einer solchen Gemeinde, einer solchen Kirche gehört die Zukunft.

Eine solche Gemeinde kann auch mit Ineffektivität umgehen, mit Verlusten, auch mit heftigen Rückschlägen. Weil sie die Liebe teilt, die Jesus für diese Welt empfindet.

Sie kann das tun, denn sie erfasst zwar nicht immer das große Bild – aber sie hat das große Vertrauen, dass da einer ist, der das große Bild sieht, der eine weitere Perspektive hat als wir selbst. Der genau weiß, was er mit den Menschen und mit dieser Welt vorhat.

Wenn wir uns an Jesus orientieren, können wir ganz gelassen sein, froh unseren Glauben leben und für die Menschen und die Welt da sein – und auch über Reibungsverluste und Kraft, die wir vermeintlich umsonst investieren, hinwegsehen.

Weil wir nämlich mit Jesus gerade die unbändig lieben, bei denen eben diese Reibungsverluste entstehen.

Liebe Geschwister, dieses Gleichnis, wie ich es verstehe, funktioniert ja nicht nach dem Schema: Hier sind die Guten, und hier sind die Bösen! Hier sind die, die alles richtig machen und die Gott deswegen lieb hat. Und hier sind die – sagen wir mal – anderen Dreiviertel –, die es nicht gebacken bekommen, die nicht gut genug sind oder es ständig verbocken.

Sondern Jesus beschreibt hier ganz nüchtern und objektiv: Was passiert faktisch, wenn Menschen damit konfrontiert sind, dass sie eingeladen werden zu Gott und in seine neue Welt?

Da gibt es die mit einer klaren Haltung: nein, danke!

Da gibt es Interessierte, die aber irgendwann wieder abspringen.

Da gibt es Menschen, die sich begeistern lassen – aber dann gibt es doch Wichtigeres. Und dann gibt es solche – und das ist in der Regel eine Minderheit – da verwurzelt sich etwas tief – ganz tief in Gott, ganz tief in der Beziehung zu ihm – und Neues wächst auf.

Und ich höre hier bei Jesus kein Urteilen oder Abwerten heraus, eher im Gegenteil. Ich spüre in dieser Geschichte eine Sehnsucht und eine Zuneigung - und, ja, großes Bedauern.

Aber ein Bedauern, dass sich speist aus einer großen, hingebungsvollen Leidenschaft für alle Menschen.

Liebe Geschwister,

Jesus erzählt hier von einem Gott, der kein Effektivierungsfanatiker ist. Von einem Gott, bei dem auch mal was daneben gehen kann. Der Verluste bewusst in Kauf nimmt, um möglichst alle zu erreichen.

Gott ist offenbar einer, der ganz gut umgehen kann damit, wenn nicht alles optimal und effektiv läuft. Gott kann offenbar mit einer Versagensquote leben. Gott ist fehlerfreundlich.

Und vielleicht ist diese verrückte Corona-Zeit, bei allem Unheil, das sie bringt, auch ein Signal:

Liebe Leute, ihr werdet jetzt mal ausgebremst in eurem zwanghaften Streben nach Effektivität. Da ist einer, der sieht „the bigger picture“, das größere Bild. Da ist einer mit einer größeren Perspektive, mit einem weiteren Horizont.

Und wir können darauf vertrauen, dass er unter uns am Wachsen ist. Dass er das Gute sieht, auf das alles hinaus läuft - auch wenn es für uns oft ganz anders aussieht.

Denn Gott nimmt wahr: Da sind Wachstumsmöglichkeiten. Und zwar in ungeahntem Ausmaß, wie sie niemand für möglich hält.

Nicht überall.

Nicht automatisch.

Aber es geschieht.

Einiges von seiner Liebe fällt auf fruchtbaren Boden. Und dort wächst Neues, Großartiges. Dort wächst sein Reich auf, seine neue Welt, mitten unter uns. Sicher noch ausschnittshaft und vorläufig, aber reich und üppig. Hundertfach.

Weil er, Gott, überreich und verschwenderisch investiert - und zwar vor allem sich selbst.

Und liebe Geschwister,

das gilt nicht nur für diese Welt, nicht nur für Gemeinde und Kirche, und nicht nur dafür, wie wir Gemeinschaft leben und das Evangelium weitergeben und wie sich dadurch etwas im Großen verwandelt.

Sondern das gilt, davon bin ich überzeugt, auch für uns ganz persönlich.

Gott investiert sich - in diese Welt, und auch in uns.

Und er sieht auch bei unserem ganz individuellen Leben „the bigger picture“ - auch wenn wir es oft nicht erfassen können, auch wenn wir oft meinen: Da keimt gar nichts auf.

Glauben heißt nicht: immer das Ergebnis sehen.

Sondern alles dem anvertrauen, der es sieht.

Deshalb können wir das Bild unseres Lebens weiterzeichnen; es einritzen in die Felsen dieser Welt, Linie für Linie zeichnen, oft ohne den großen Überblick zu haben, krumme Linien und gerade, kleine Details, die zusammenpassen, und Kurven und Rückschläge, die keinen Sinn ergeben.

Wir sehen niemals das ganze Bild. Aber wir wissen einen über uns. Und er sieht sich das Ganze an, mit göttlichem Abstand.

Und es ergibt in seinen Augen Sinn.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen!